

Rayk Wieland
Schindlerdeutsche

Wie die Deutschen mit „Schindlers Liste“ ihre Gegenwart bewältigen

junge Welt vom 27. Juni 1995, S. 13

Gut ein Jahr liegt nun der Kinostart von Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ zurück. Die Aufnahme des Films beim Publikum, die Reaktionen in den Medien, die politischen Empfehlungen stellen ein durchaus singuläres Ereignis in der Angelegenheit dar, welche die Deutschen für ihre „Vergangenheitsbewältigung“ halten.

Schindler, „der gute Deutsche“ (Spiegel), der rund 1200 Juden das Leben rettete, indem er sie in seinem Betrieb als Zwangsarbeiter einsetzte, ist seither zu einer Art Obmann für jeden anständigen Deutschen avanciert. Und anständig waren sie, selbst in Himmlers SS, die bei allem, was sie tat, die Anständigkeit zu wahren gelobte. Nur Adolf Eichmann erinnerte sich einmal mit Bedauern daran, seinerzeit in Wien den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde geohrfeigt zu haben, ansonsten aber hatte auch er seinen Job anständig erledigt:

Spielbergs' „Meisterwerk“ war in der ganzen Welt ein phänomenaler kulturindustrieller Erfolg. Er war es auch im wiedervereinigten Deutschland, dem Land der Täter. Die Akklamationen in der Öffentlichkeit erreichten ein beklemmendes Ausmaß: Alle Deutschen, so empfahlen die Volksvertreter unisono, sollten diesen Film sehen, denn er offenbare, daß es ihnen auch während des Nationalsozialismus, selbst wenn sie aus Gründen der Opportunität Nazis hatten sein müssen, möglich gewesen sei, Widerstand zu leisten, Menschenleben – und seien es noch so wenig - zu retten und, wie gesagt, anständig zu bleiben. Jede kleine und noch so selbstverständliche menschliche Regung komme inmitten der Barbarei einer Heldentat gleich, welche nun, im Rückblick, eine einseitige Verurteilung des Nationalsozialismus nicht mehr zulasse.

Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, auf ein von der „Initiative Sozialistisches Forum“ Freiburg herausgegebenes Buch hinzuweisen, das Einspruch gegen den Film und die demagogische Rezeption, die er erfahren hat, erhebt. Es versammelt Beiträge unter anderem von Ilse Bindseil, Lothar Baier, Eike Geisel, Joachim-Bruhn und Detlev Claussen, das Protokoll einer Diskussion über das „Kinoerlebnis ‚Schindlers Liste‘“ sowie Tagebucheinträge, die Günter Anders 1979, nach der Ausstrahlung von „Holocaust“, notiert hat.

„Worüber der Film aufklären will“, stellt die Initiative in ihrer Vorbemerkung fest, „genau damit verdunkelt der Film das Bewußtsein. Exakt die Ausbeutung, mit der er ablenkt, ist die Ausbeutung, von der er ablenkt.“ Eben in der erschütternden Anklage der Nazis mit allen Mitteln der bürgerlichen Weltanschauung erreiche der Film seine höchste Intensität. Dies ist in der Tat augenfällig. Im Film erscheint die kapitalistische Ausbeutung, in welche der Held Spielberg „seine“ Juden zwingt, als das letzte Refugium des Humanen. Allein die Erwirtschaftung von Profit ermöglicht die Rettung. Anstatt die Juden zu vergasen und somit ihre Arbeitskraft zu vernichten, so der manifeste Sinn der anrührenden Geschichte, hätte man sie besser ihren „Wehrbeitrag“ leisten lassen sollen.

Der Film hat indessen noch andere Verdienste. In seinem Beitrag „E.T. bei den Deutschen oder Nationalsozialismus mit menschlichem Antlitz“ stellt Eike Geisel fest, in der bürgerlichen Rezeption des Films sei der wahlweise „gute Nazi“ oder „gute Deutsche“, diese „contradictio in adjecto“, die „Ausnahmeerscheinung Schindlers zum Typus stilisiert und für Deutschland reklamiert“ worden. Schindler habe aber nicht die ganze Welt gerettet, indem „er ein einiges Leben rettete“, wie es talmudisch in nahezu allen Besinnungsaufsätzen zum Film hieß, sondern lediglich die Reputation Deutschlands. Der „anständige Deutsche“, Bruder Schindler, erlöse die Mitläufer, Parteigenossen, Wehrmachtangehörigen und Massenmörder aus ihrer Schmach. Seither sind die Retter en vogue, und kaum ein Nazi hat keine gute Tat parat, die ihn als Menschen, hilfreich, edel und gut ausweist.

Detlev Claussen ventiliert in seinem Beitrag – „Fortsetzung der Lichterketten mit anderen Mitteln?“ – den merkwürdigen Umstand, daß die deutsche Öffentlichkeit „weder willens noch in der Lage“ war, den Film unter: ästhetischen Kriterien zu beurteilen“, und daß Kritiker des Films schnell in eine antisemitische Ecke gestellt würden. „Der Kritiker“, schreibt Claussen, „der an die intellektuellen Ansprüche erinnert, die an jede Darstellung künstlerischer oder theoretischer Art angelegt werden müssen, gerät dann leicht in die Rolle des Gotteslästerers. Vergessen wird, daß die traditionelle westliche Vorstellung der Adäquation, der Annäherung von Darstellung und Sache, durch die Welt der vollendeten Sinnlosigkeit in Auschwitz selbst erschüttert worden ist.“ Die Kommensurabilität von Spielbergs Film verdanke sich indessen dem Manöver, „die Welt der vollendeten Sinnlosigkeit“ nur gestreift zu haben. So aber, indem er Verbrechen in Kultur verwandele, Auschwitz hinter einem massenmedialen Produkt verschwinden lasse, besiegele der Film die „Verschmelzung: von historischer Vergangenheit und Massenkultur“ endgültig.

Der weltweite Erfolg von „Schindlers Liste“ scheint Spielbergs Film aller Einwände zu entheben: Erfolg ist in der Welt nach Auschwitz das konkurrenzlose Wahrheitskriterium ge-

worden. Die Wahrheit aber, darauf verweisen die Beiträge des Buches mit Nachdruck, läßt dieser Film hinter einem Artefakt verschwinden.

Initiative Sozialistisches Forum (Hg.)
Schindlerdeutsche
Ein Kinotraum vom Dritten Reich
ça ira-Verlag, Freiburg 1994